

Olivia Spiridon (Hg.)

Textfronten

Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg
im südöstlichen Europa



Franz Steiner Verlag

INHALTSÜBERSICHT

<i>Olivia Spiridon</i> Textfronten des Ersten Weltkriegs.....	9
--	---

Außenperspektiven

<i>Bernd Hüppauf</i> Eine dritte Front – der kulturelle Diskurs zum Ersten Weltkrieg auf dem Balkan.....	25
<i>Reinhard Johler</i> Soldatensprache. Fund und Erfindung des Großen Krieges.....	55
<i>Florian Keisinger</i> Politische Fronten. Kriege in Südosteuropa und ihre Wahrnehmung im Westen vor dem Ersten Weltkrieg	81

Innenperspektiven

Konstruktion und Reorganisation von Identität im Umfeld des Ersten Weltkriegs

<i>Deniza Petrova</i> Wahrnehmung und Darstellung von Raum und Grenzen. Die Dobrudscha in bulgarischen literarischen Texten über den Ersten Weltkrieg	93
<i>Filip Krčmar</i> Der Erste Weltkrieg am Beispiel von Gedichten aus serbischen Schulbüchern.....	109
<i>Romanîța Constantinescu</i> Der Erste Weltkrieg in der rumänischen Literatur: das Problem des Antisemitismus. Eine Analyse am Beispiel von Liviu Rebreanu Erzählung <i>Itzig Struhl, Deserteur</i>	125

Zsolt K. Lengyel

- Der regionale Gedanke im ungarischen Kulturleben Siebenbürgens
vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Betrachtungen zur Entwicklungs-
geschichte des Transsilvanismus in der ersten Hälfte
des 20. Jahrhunderts 141

Olivia Spiridon

- Sinnräume. Der Banater Schriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn
im Umfeld des Ersten Weltkriegs 171

Bernhard Böttcher

- Kriegerdenkmäler – Sinngebung gegen Sprachlosigkeit? 198

Der Krieg in den Medien

Mária Rózsa

- Die ungarische Zeitungslandschaft 1914–1920 219

Zsuzsa Bognár

- Kriegswahrnehmung im Feuilletonteil des *Pester Lloyd*
im ersten Halbjahr des Ersten Weltkriegs 231

Franz Heinz

- Pflicht und Gewissen. Die *Belgrader Nachrichten* –
eine andere Soldatenzeitung im Ersten Weltkrieg 253

Walter Engel

- Parallelen: Banater Regionalliteratur und Literatur im deutschen
Sprachraum. Literarische Beiträge in den Kriegsjahrgängen
der Temeswarer Zeitschrift *Von der Heide* (1914–1918) 263

Persönliche Kriegszeugnisse

Peter Varga

- Das Kriegstagebuch von Robert Jánosi Engel. Einblicke
in das großbürgerlich-jüdische Milieu aus dem Süden
der Habsburgermonarchie 281

Horst Schuller

- Spiegel und Selbstgespräch. Die Kriegstagebücher
des Siebenbürgers Otto Folberth (1896–1991) 295

Der Krieg als Reflexionsgegenstand zeitgenössischer
Schriftsteller

Walter Klier

Leutnant Pepi zieht in den Krieg. Bericht über einen Roman..... 333

Alida Bremer

Bedeutung des Attentats von Sarajevo für Autorinnen und Autoren
aus dem ehemaligen Jugoslawien. Eine Umfrage
der Zeitschrift *Beton International*..... 343

Autorenverzeichnis 365

Personenregister..... 367

SINNÄRÄUME

Der Banater Schriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn
im Umfeld des Ersten Weltkriegs

Olivia Spiridon

Adam Müller-Guttenbrunn gehört zu den repräsentativsten Vertretern der „donauschwäbischen“¹ Eliten, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts durch minderheitenpolitisches und kulturelles Engagement Versuche zur Aktivierung einer kollektiven Identität der im Südosten der Donaumonarchie lebenden Deutschen unternahmen. Besonders eine Serie von historischen Romanen Müller-Guttenbrunns, die zwischen 1908 und 1921 erschienen ist und gesellschaftliche Panoramabilder der deutschen Siedlungen seiner Herkunftsregion zeichnet, prägte die schwäbische Selbstwahrnehmung in hohem Maße. Diese hat die Guttenbrunn-Forschung mit Vorzug im Blickpunkt gehabt, andere Texte des Autors hingegen, vor allem diejenigen, die auf das Kriegsgeschehen Bezug nehmen, sind außer Acht geblieben. Doch gerade die Ausweitung des Blicks auf die von Guttenbrunn während des Ersten Weltkriegs verfassten Texte platziert den Schriftsteller in ein Geflecht von Zusammenhängen, die an diesem Beispiel das Befinden der deutschen Minderheit im östlichen Teil der Donaumonarchie im Umfeld des Ersten Weltkriegs illustrieren.

Aussagekräftig ist Adam Müller-Guttenbrunn als Repräsentant eines besonderen Schriftstellertyps. Er ist ein Beispiel für einen Wiener Schriftsteller und gleichzeitig einen deutschen Schriftsteller aus dem südöstlichen Teil der Donaumonarchie, der im Vorfeld, während und nach dem Ersten Weltkrieg in Wien als Publizist, Schriftsteller und Herausgeber tätig war und in dieser Umbruchzeit persönliche Dokumente der Orientierung bzw. der Orientierungslosigkeit und Neuorientierung geliefert hat. Gerade durch seine doppelte schriftstellerische Identität eignet sich Adam Müller-Guttenbrunn als Fallbeispiel. Als österreichischer Schriftsteller und als ungarländisch-deutscher Minderheitenautor machte Guttenbrunn während der Kriegsjahre und in der unmittelbaren Nachkriegszeit in essayistischen, literarischen und Kalendertexten verschiedene Vorschläge bezüglich der für ihn als vertraut empfundenen Lebensräume. Diese in verschiedenen Textsorten dargestellten Zugehörigkeitsräume stehen im Mittelpunkt des Beitrags.

1 Die Bezeichnung „Donauschwaben“ wurde 1922 vom Grazer Geographen Robert Sieger mit dem Ziel eingeführt, die deutschsprachigen Siedler in der Habsburgermonarchie von den Schwaben in Deutschland und den nach Amerika ausgewanderten Schwaben abzugrenzen. GÜNDISCH, Konrad: Einleitung. In: Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Sigmaringen 1987, 21.

Darunter sind historisch und kulturell sowie auch in der Alltagskommunikation gelebte und menschlich erarbeitete sowie als Einheit konstruierte Räume zu verstehen, die in der differenzierenden und identitätsstiftenden Bezugnahme zum „Anderen“ zusätzlich an Profilschärfe gewinnen. Zugehörigkeitsräume, ob als Satisfaktionsraum, Heimat oder engere Geborgenheitsräume bezeichnet, sind im Zusammenhang mit emotionaler Ortsbezogenheit, Regionalismus, Territorialität, Regionalbewusstsein oder regionale Identität zu sehen und sind allgemein den territorialen Bindungen der Menschen zuzuordnen.² Diese Form der räumlichen Bezogenheit impliziert – im Unterschied zum kognitiven Aspekt des Raumbewusstseins als Wissen über Raum – emotionale Bindung, personale Identifikation oder einen „aktiven Zugehörigkeitswillen“.³ Zu fragen ist mit den während und nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Texten Guttenbrunns, welche Zugehörigkeitsräume im Verlauf des Krieges präsentiert werden, wie sie sich wandeln, welche Rolle die vorgestellten Räume für die anvisierte Leserschaft spielen und worüber dieser Wandel Aufschluss gibt.

Zu beantworten wären ferner auch Fragen nach dem Beitrag seiner Texte am Kriegsdiskurs. Sein Streben nach Beteiligung an den Textfluten ab Kriegsbeginn spiegelt sich in der Quantität seiner Veröffentlichungen wider und wird darüber hinaus auch in der unruhigen Suche nach der geeigneten Textsorte für einen möglichst wirksamen öffentlichen Auftritt sichtbar. Von der ereignisgeschichtlichen Determination losgelöst, werden Guttenbrunns Darstellungen von Zugehörigkeitsräumen sowie seine Überlegungen zur Nachkriegsordnung – wie viele andere Texte dieser Zeit auch – in den Jahren nach Ende des Krieges weiter veröffentlicht. Sie geben Aufschluss über Erfahrungen, Denkmuster und Problemlösungen, die im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg stehen.

Die den Kriegsbeginn begleitenden propagandistischen Aktivitäten stellen auch am Beispiel Müller-Guttenbrunns die Frage nach dem Stellenwert seiner bereits seit 1914 erscheinenden Kriegstexte im Umfeld der Flut an Propagandaliteratur. Diese Wertung wird vom Umstand erschwert, dass unter diesem Stichwort Texte subsumiert werden, die unterschiedliche Entstehungshintergründe haben und verschiedene Zielsetzungen verfolgen. Wurde vonseiten offizieller Institutionen Propaganda betrieben, erfüllten Äußerungen von Personen – Gedichte, Romane, Vorträge, Predigten – durchaus eine propagandistische Funktion, auch wenn sie spontan entstanden und keine Propagandainstitution Einfluss auf ihren Inhalt genommen hatte.⁴ Dementsprechend ist die Bewertung von Texten als Propagandaliteratur mit einer Reduktion von im Hintergrund stehenden Motivationen und Erfahrungen verbunden, die auch im Fall eines vom Rande der Donaumonarchie stammenden Schriftstellers zur Vorsicht ermahnt.

Im Folgenden werden Adam Müller-Guttenbrunn und seine während und nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten Texte sowie die Rezeption der verschiede-

2 WEICHHART, Peter: Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart: Franz Steiner 1990, 5.

3 Ebd., 14–15.

4 Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen. Hg. v. Klaus VONDUNG. Göttingen 1980, 14–15.

nen Textgruppen präsentiert. Anschließend stehen die von ihm zu verschiedenen Zeitpunkten, in unterschiedlichen Kontexten sowie Veröffentlichungszusammenhängen dargestellten Zugehörigkeitsräume im Mittelpunkt des Beitrags und werden aus dem Blickwinkel der hier formulierten Fragen beleuchtet.

WIENER SCHRIFTSTELLER UND HEIMATDICHTER –
ADAM MÜLLER-GUTTENBRUNNS SELBSTVERSTÄNDNIS
ALS AUTOR UND SEINE REZEPTION

Adam Müller wurde 1852 im Banat in der Gemeinde Guttenbrunn geboren, ging in Temeswar und möglicherweise im Anschluss in Hermannstadt zur Schule und kam als Lehrling nach Wien. Der Autodidakt Müller-Guttenbrunn war Telegraphen-Beamter und Staatsangestellter in Linz, als er, Mitte zwanzig, erste schriftstellerische Versuche unternahm und nach Wien zurückkehrte. Mit dreißig Jahren betätigte er sich hauptberuflich als Feuilletonist, Theaterkritiker und dramatischer Schriftsteller und war zwischen 1893 und 1903 Direktor zweier Wiener Theaterhäuser.⁵ Mit einer Ausnahme, als er 1896 in Leipzig den Band *Deutsche Kulturbilder aus Ungarn* und die Novelle *Die Magyarin* veröffentlichte, blieb er zwei Drittel seiner Schaffenszeit ein Wiener Autor. Mit Mitte fünfzig wandte er sich der heimatlichen Thematik zu.

1908 veröffentlichte er den politischen Roman *Götzendämmerung*, der gegenwärtige Zustände in Ungarn beschrieb und in dem er gegen die Entnationalisierung der Schwaben in Ungarn ins Feld zog. 1910 erschien die Erzählung *Der kleine Schwab*, 1911 der Roman *Die Glocken der Heimat*. Im gleichen Jahr gab er die Anthologie *Schwaben im Osten* heraus. 1913, 1916 und 1917 erschienen drei historische Epen Guttenbrunns, zusammengefasst in der Trilogie *Von Eugenius bis Josephus*. 1918 folgt ein im Banater Dorf spielender Roman, *Meister Jakob und seine Kinder*, 1919–1921 die Lenau-Trilogie *Das Dichterherz seiner Zeit: Sein Vaterhaus* (1919), *Dämonische Jahre* (1920) und *Auf der Höhe* (1921).

Diese Schaffensphase, die in seiner Heimat zuerst nicht wahrgenommen wurde,⁶ brachte ihm einige Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs, kurz vor seinem Tod, die meiste Anerkennung.

Zu seinem 70. Geburtstag im Oktober 1922 erlebte Guttenbrunn einen Höhepunkt an Ehrungen sowohl in Österreich als auch im Banat. Er erhielt den Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität und wurde Ehrenbürger

5 PETRI, Anton Peter: Biografisches Lexikon des Banater Deutschturns. Marquartstein 1992, 1317–1318; STEIN, Jakob (Franzfeld): Adam Müller-Guttenbrunns Lebenswerk. In: Adam Müller-Guttenbrunn, der Mensch und sein Werk. Festschrift zum 70. Geburtstag des Dichters am 22. Oktober 1922. Hg. v. der Schriftleitung des Deutschen Volksblattes in Novisad – Neusatz durch Bruno KREMLING. Neusatz 1922, 14–15.

6 Wie aus seinem Tagebucheintrag vom Dezember 1907 hervorgeht. MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: Der Roman meines Lebens. Aus dem Nachlass zusammengestellt von seinem Sohne. Leipzig 1927, 269. Drei Jahre später, in einem Brief von August 1910 notiert er, dass sich die Lage in seiner Heimat nicht verändert hat. GEIER, Luzian: Guttenbrunns Kalender. Der schwäbische Hausfreund, zusammengestellt von Vetter Michel. In: Neue Banater Zeitung. 9.02.1973, 4.

der Gemeinde Weidling bei Wien, wo er lange Zeit gelebt hatte.⁷ Der Verein der Banater Schwaben und die donauschwäbische akademische Jugend stellten in Wien zu seinem 70. Geburtstag einen Festzug zusammen. Ein Erinnerungsort im Banat wurde durch die Gründung des Guttenbrunn-Hauses gestiftet, außerdem wurde er zum Ehrenbürger seines Herkunftsortes Guttenbrunn ernannt.⁸ Neben diesen Erinnerungszeugnissen wurden Adam Müller-Guttenbrunn zahlreiche Studien gewidmet. Die ersten Untersuchungen größeren Umfangs entstanden als Festschriften zu seinem 70. Geburtstag 1922.⁹ Seine Rezeption erlebte mit dem Erscheinen mehrerer Sonderhefte einen weiteren Höhepunkt 1952 zur 100. Gedenkfeier seiner Geburt,¹⁰ weitere Studien von Richard Geehr und Hans Weresch entstanden in den 1970er-Jahren.¹¹

Obwohl sich Guttenbrunn zwei Drittel seiner Schaffenszeit als Wiener Schriftsteller artikuliert, wurde er in erster Linie als dichtender Historiker und Heimatdichter rezipiert: „Er ist ein Dichter-Journalist. Das Werk ist göltige Historie. Aber es ist auch Dichtung – durchströmt von den lebendigen Äderchen des kleinen Lebens und facettiert als spannende Erzählung.“¹² Auch in späteren Untersuchungen Guttenbrunns bleibt dieses Rezeptionsmuster unverändert bestehen: „Dieses Buch ist ein Dokument zur Geschichte der Donauschwaben um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Es stellt die Verhältnisse dar, wie sie wirklich waren.“¹³

Die Wahrnehmung Guttenbrunns legt zudem von der lückenhaften Rezeption seines Werkes Zeugnis ab, die die „Wiener“ Schaffenszeit und besonders seine Schriften zur Zeit des Ersten Weltkriegs meistens ausklammert. Beispielsweise wurden Texte, die direkt auf den Kriegsverlauf Bezug nehmen, von Guttenbrunns Exegeten auch in den zeitnah erschienenen Studien (1921 und 1922) nicht wahrgenommen.¹⁴ Erstaunlich ist, dass in der späteren Untersuchung von Nikolaus Britz,¹⁵ die sich mit seinem feuilletonistischen und literarischen Werk befasst, die Kriegs-

7 WERESCH, Hans: Adam Müller-Guttenbrunn, sein Leben, Denken und Schaffen. Band 2. Freiburg i. Br. 1975, 430.

8 Ebd., 433, 435, 443.

9 Beispielsweise GRUBER, Ferdinand Ernst: Adam Müller-Guttenbrunn, der Erzschwab. Leipzig 1921; MILLEKER, Felix: Adam Müller-Guttenbrunn. Sein Leben und Dichten. Großbetschkerek 1921; Adam Müller-Guttenbrunn. Der Mensch und sein Werk. Hg. v. Bruno KREMLING. Festschrift zum 70. Geburtstag. Neusatz 1922.

10 Zur Gedenkfeier Adam Müller-Guttenbrunns 1852–1952, herausgegeben vom Österreichischen Künstlerbund in Linz; die „Fest-Nummer“ der Südostdeutschen Vierteljahresblätter in München, übrigens der erste, von Hans Diplich betreute Jahrgang der Zeitschrift, die sich mit dem Festjahr Guttenbrunn einen besonderen Auftritt verschaffte.

11 GEEHR, Richard: Adam Müller-Guttenbrunn and the Aryan Theater of Vienna: 1898–1903. Göppingen 1973; WERESCH, Hans: Adam Müller-Guttenbrunn. Sein Leben, Denken und Schaffen (zwei Bände). Freiburg i. Br. 1975.

12 KIENZL, Hermann (Berlin): Adam Müller-Guttenbrunn in der deutschen Literatur. In: Adam Müller-Guttenbrunn. Der Mensch und sein Werk, 7.

13 WERESCH, Müller-Guttenbrunn, Bd. 2, 262.

14 Beispielsweise in den Studien von GRUBER, Ferdinand Ernst: Adam Müller-Guttenbrunn, der Erzschwab. Leipzig 1921 oder in: Adam Müller-Guttenbrunn. Hg. v. der Schriftleitung des Deutschen Volksblattes in Novisad – Neusatz durch Bruno KREMLING. Neusatz 1922.

15 BRITZ, Nikolaus: Adam Müller-Guttenbrunn und Niederösterreich. Mattersburg 1982.

tagebücher komplett außer Acht gelassen wurden. Die umfangreichste Darstellung von Guttenbrunns Leben und Werk lieferte Hans Weresch¹⁶, und die im ersten Band abgedruckte Inhaltsangabe des zweiten Bandes lässt zunächst auf eine adäquate Rezeption der Kriegsschriften schließen. Doch das Unterkapitel *Bücher und Schriften, die unter dem Einfluss des Ersten Weltkrieges entstanden sind* fehlt im zweiten Band.

ÜBERSICHT ÜBER DIE WERKE GUTTENBRUNNS IM UMFELD DES ERSTEN WELTKRIEGS

Adam Müller-Guttenbrunn verstarb am 5. Januar 1923. Während des Ersten Weltkriegs und auch der Jahre danach bis ungefähr 1921, als er schwer erkrankte, war er schriftstellerisch sehr produktiv. Über zwanzig Bände veröffentlichte er in dieser Zeit. Außerdem hat man es mit verschiedenen Textgattungen zu tun: mit kulturhistorischen und kulturpolitischen Schriften, mit politischen Stellungnahmen, mit den in der Kriegszeit beliebten Tagebüchern, mit fiktional-historischen Werken sowie mit einer aktiven Tätigkeit als Herausgeber und Mitwirkender des Temeswarer Kalenders *Der Schwäbische Hausfreund*.¹⁷

Ein Versuch der Systematisierung seiner Texte ab Kriegsausbruch und bis in die Jahre danach ergibt vier Textgruppen. Erstens handelt es sich um Bände, in denen in Wiener Periodika erschienene Beiträge zusammengefasst wurden: *Alt-Wiener Wanderungen und Schilderungen* (Wien 1916), *Wiener Historien* (Konstanz 1917), *Deutsche Sorgen in Ungarn. Studien und Bekenntnisse* (Wien 1918). In den Kriegsjahren beteiligte er sich außerdem an zwei Sammelbänden: Österreichisches Beschwerdebuch (Konstanz 1915) und *Ruhmeshalle deutscher Arbeit in der österreichisch-ungarischen Monarchie* (Stuttgart und Berlin 1916).

Das Kriegsgeschehen begleitete er zunächst in einem enthusiastischen Aufsatz über das Schicksal der Hauptstadt des Habsburgerreiches: *Wien nach dem Kriege*, der noch 1914 als Broschüre veröffentlicht wurde und der eine zweite Textgruppe einleitet. Guttenbrunn verfasste in den beiden Folgejahren zwei für die Zeit typische Kriegstagebücher *Völkerkrieg! Österreichische Eindrücke und Stimmungen* (Graz 1915) und *Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen. Eindrücke und Stimmungen aus Österreich-Ungarn* (Graz 1916), deren Reihe nach 1916 jedoch nicht weiter fortgesetzt wurde. An Kriegsende nahm er in zwei als Broschüren veröffentlichten Aufsätzen auf die Umgestaltung des östlichen Teils der Donaumonarchie aus der Perspektive des letzten Kriegsjahres Bezug: *Deutsch-Ungarische Schulstiftung*, veröffentlicht 1918,¹⁸ und die Flugschrift *Wohin geht Westungarn?*, die zuerst anonym und dann mit Namensangabe erschienen ist (Wien: Verlag des Vereins zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn 1919).

16 WERESCH, Müller-Guttenbrunn, sein Leben, Denken und Schaffen. 2. Bde. Freiburg i. Br. 1975.

17 Erschienen in Temeswar 1912–1918, 1921–1923.

18 Deutsch-Ungarische Schulstiftung. 8. Bericht. Hg. v. Adam MÜLLER-GUTTENBRUNN (Schuljahr 1918–1919), November 1918 (ohne Ortsangabe).

Zu einer dritten Textgruppe gehören fiktional-historische Erzählungen, deren Reihe nach einer Auszeit von drei Jahren 1916 fortgesetzt wurde: die Trilogie *Von Eugenius bis Josephus. Ein deutsches Jahrhundert in Österreich*, 1913 mit dem Roman *Der große Schwabenzug* eingeleitet, mit *Barmherziger Kaiser!* (Leipzig 1916) und *Joseph der Deutsche. Ein Staatsroman* (Leipzig 1917) fortgesetzt. Eine Sammlung von Fragmenten aus Romanen und Erzählungen veröffentlichte er 1917 unter dem Titel *Deutsches Leben in Ungarn*, und 1918 erschien der Roman *Meister Jakob und seine Kinder*. Zwischen 1919 und 1921 publizierte Guttenbrunn die Trilogie *Lenau, das Dichterherz der Zeit. Eine Romandreiheit*, wie auch alle seine historisch-fiktionalen Werke, bei L. Staackmann in Leipzig.

Schließlich wäre Adam Müller-Guttenbrunn als Kalendertextautor und Kalenderherausgeber zu erwähnen. Im Temeswarer Kalender *Der Schwäbische Hausfreund*, den Guttenbrunn zwischen 1912 und mit einer Pause in den ersten Nachkriegsjahren bis 1923 herausgab, erleben wir den Autor in seinem Bestreben, ein überwiegend ländliches Publikum mit Informations- und Lesestoff zu versorgen.

1914–1916: FRÜHE TEXTE MIT KRIEGSBEZUG

Die drei ab 1914 und bis 1916 erschienenen Texte mit direktem Bezug auf den Krieg, der Vortrag *Wien nach dem Kriege* sowie die Sammelbände *Völkerkrieg! Österreichische Eindrücke und Stimmungen* (Graz 1915) und *Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen. Eindrücke und Stimmungen aus Österreich-Ungarn* (Graz 1916) sind bezeichnend für die Begeisterung, mit der Guttenbrunn den Kriegsausbruch begrüßte. Im Fall des 27 Seiten-Bändchens *Wien nach dem Kriege* handelt es sich um einen Vortrag, den Guttenbrunn am 9. Dezember 1914 im Niederösterreichischen Gewerbeverein gehalten hat und in dem der Krieg als Impuls zur Neugestaltung europäischer städtischer Zentren diskutiert wird. Der im Grazer Verlag von Ulrich Moser herausgegebene Band *Völkerkrieg! Österreichische Eindrücke und Stimmungen* sammelt 23 Aufsätze Guttenbrunns, die der Kriegschronologie folgen und gleichzeitig verschiedene Themen aufgreifen: *Der Mord in Sarajewo*, *Idyllische Feldpostbriefe*, *Kriegs-Weihnacht* usw. Der ein Jahr später erschienene Band *Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen. Eindrücke und Stimmungen aus Österreich-Ungarn* kann trotz des flotten Berichtstons über eingetretene Ernüchterungsmomente nicht hinwegtäuschen. Er enthält über fünfzig Aufsätze, die Kriegsgeschehen, aber vor allem den Alltag der zivilen Bevölkerung im Blickfeld behalten.

Der kriegsbegeisterte Ton Guttenbrunns mündet in die Flut von Texten, die neben dem Krieg auf den Schlachtfeldern einen „papierenen Krieg“ lieferten und die ins Kriegsgeschehen einen höheren Sinn hineininterpretierten. Die Intellektuellenschar an den verschiedenen Fronten begleitete ihre jeweiligen staatlichen Entscheidungsträger mit einem zustimmenden Chor, überschlugen sich in patriotischen Tiraden und fühlten sich angesichts des ihnen großzügig zur Verfügung gestellten Publikationsraums über Nacht ermächtigt. Der Krieg verlor an allen Textfronten

„in den Deutungen bald gänzlich seinen Ereignischarakter“.¹⁹ Es herrschte Begeisterung, weil „ein bewaffneter Konflikt um hohe Ideale“ ausgebrochen war. Etwa 50.000 Gedichte wurden pro Tag an Zeitungen und Zeitschriften eingesandt. 200 Lyrikbände wurden bis Ende 1914 veröffentlicht.²⁰

Zurückhaltende, begeisterungsunfähige Intellektuelle stellten angesichts der Welle an Essays, Reden, Predigten, Broschüren und umfangreicheren Traktaten eher die Ausnahme dar. Sehr wenige Künstler hielten sich von „Orgien patriotischer Fleißaufgaben“ fern: „Ganz Österreich hatte sich im August 1914 an Deutschland angeschlossen und feierte überschwänglich die sogenannte große Zeit. [...] Man drängte sich dazu, andere für das Vaterland sterben zu lassen, während man selbst Protektion suchte, um im Hinterland Stimmung für den Krieg zu machen. [...] All diese Gedichte, Aufsätze, Flugschriften, Appelle sind unverdienter Vergessenheit anheimgefallen. Eine Sammlung von Gräueln des patriotischen Kunstgewerbes 1914–1918“, die nicht in Vergessenheit geraten sollten.²¹

In den kriegsbegleitenden Bänden Müller-Guttenbrunns, *Völkerkrieg* und *Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen*, finden sich häufig Beispiele für kriegsbezogene patriotische Affirmationsarbeit. Er kommentiert beispielsweise die Briefe seiner Söhne von der Front in einem auf den 3. Jänner 1915 datierten Eintrag: „Nun kommen die Berichte aus dem Felde über die Weihnachts- und Neujahrsfeier. Sie sind erhehend. [...] Die Geschütze wurden vor Zwölf geladen“, die Musikkapelle spielte das „Gott erhalte“. „Dann spielte die Kapelle das Gebet vor der Schlacht. Und jetzt gaben die großen Mörser den gewaltigen Takt zu dieser Musik. In wildem Feuer erstrahlte der Himmel, die Erde zitterte, die Eisdecke der Nida krachte und die Feinde gegenüber haben sich in ihre Eislöcher verkrochen, um diesen Donner, diesen Jubel einer unerschütterlichen Siegeszuversicht nicht zu vernehmen.“ (7)

Doch die Darstellung des Krieges bleibt nicht ohne Widersprüche. Zu einer differenzierteren Betrachtung Guttenbrunns muss auch auf seine Warnungen bezüglich der maßlosen „Verrohung“ in den Medien der Zeit hingewiesen werden, die ihn als einen nüchternen Medienanalysten ausweisen: „Seitdem Zeitungen gedruckt werden, sind sie nicht in so niedriger Weise missbraucht worden wie während dieses Krieges.“²² Dabei zitiert er die „beispiellose“ Aggressivität in Wort und Bild (in Form von Karikaturen) aus der englischen, französischen, belgischen und auch amerikanischen Presse²³, führt aber auch ein deutsches Beispiel an. Er bezieht sich auf ein „bestialisches Dokument“, das die Saale-Zeitung in Halle ver-

19 HÜPPAUF, Bernd: Kriegsdeutungen. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Aktualisierte und erweiterte Studienausgabe. Hg. v. Gerhard HIRSCHFELD/Gerd KRUMMEICH/Irina RENZ. Paderborn u. a. 2009, 632–635, 633.

20 Ebd., 635–637, 636–637. Hüppauf zitiert hier die Einschätzung von Julius Bab.

21 WEIGEL, Hans: Auch das war vorgestern. Bestandsaufnahme literarischer Kriegspropaganda in der österreichisch-ungarischen Monarchie und im Deutschen Reich 1914–1918. In: Hans WEIGEL/Walter LUKAN/Max D. PEYFUSS: Jeder Schuss ein Russ' jeder Stoss ein Franzos. Literarische und graphische Kriegspropaganda in Deutschland und Österreich 1914–1918. Wien 1983, 5–31, 5.

22 MÜLLER-GUTTENBRUNN, Völkerkrieg! Österreichische Eindrücke und Stimmungen. Allerlei Kriegsmomente. Graz 1915, 69.

23 Ebd., 68.

öffentlich hat: „Als große Geschmacklosigkeit in der künstlerischen Ausnützung des Krieges empfinde ich die jetzt gangbare Ankündigung eines Liedes, das den Titel führt: ‚Jeder Schuss – ein Russ!‘ Man kann es sich nicht recht vorstellen, dass es irgendwo ein Publikum geben sollte, das sich den musikalischen Vortrag eines solchen Liedes gefallen ließe.“ Der Titel „ist eine der entsetzlichen Rohheiten, für die jemals eine Singweise gesucht wurde. [...] den Brettdichtern muss man zurufen: Hände weg!“²⁴

Für Guttenbrunn scheint der Krieg insofern „herrlich“²⁵ zu sein, als er ein radikales Mittel der Verteidigung Mitteleuropas als Wertegemeinschaft darstellt. Dieses Ideal, das er als Vertreter der deutschen Minderheit im ungarischen Teil der Monarchie für legitim und moralisch richtig betrachtet, sieht er mit der massenmobilisierenden hasserfüllten Propaganda in Reim, Rhythmus oder den kriegszelebrierenden Tiraden als nicht vereinbar. Seine erste Priorität ist, der Entstehung von Frontlinien und neuen Grenzen inmitten historisch gewachsener Zugehörigkeitsräume diskursiv entgegenzuwirken. Der ihm gut bekannte, durch ethnische und sprachliche Diversität sich kennzeichnende südöstliche Teil der Monarchie, zu dem auch die Siedlungsgebiete der Deutschen gehören, ist mit dem Bild eindeutiger Freund-Feind-Fronten aus der Perspektive gefestigter Konstruktionen von homogenen Nationalstaaten nicht zu vereinbaren. Guttenbrunn spricht die prekäre Grenzlage des Minderheitlers an und signalisiert die Bedrohung der Siedlungsräume der Deutschen durch den Krieg. Die Texte, in denen sich Guttenbrunn in den Jahren 1914–16 dem Krieg direkt widmet, präsentieren Lösungsvorschläge für im Rahmen der Habsburgermonarchie „lebensfähige“ Räume im Südosten Europas. In diesen Texten werden Strategien sichtbar, die auf die Vorbeugung möglicher Risse im als Einheit imaginierten Raum abzielen.

Dazu gehört die Neupositionierung Wiens in einer Nachkriegsordnung, die er im Vortrag *Wien nach dem Kriege* zeichnet. Dafür begibt er sich in den Bereich des Kulturellen. Vor dem Hintergrund verbesserter Veröffentlichungsbedingungen auf einem gemeinsamen Büchermarkt Deutschlands und Österreichs für „belletristische Schriftsteller“, argumentiert Guttenbrunn für die Wiederherstellung des gemeinsamen kulturellen Zugehörigkeitsraums des – wie er es formuliert – „Großdeutschtums“: Einerseits hebt er die Einheit im Kulturellen hervor, andererseits bringt er jedoch auch Formen der wirtschaftlichen und politischen Vereinheitlichung ins Gespräch: „Nicht der politische Gedanke des Großdeutschtums, aber der einer kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaft dürfte wieder aufleben nach diesem Kriege [...]“²⁶ Allerdings bleibt die Konzeption einer kulturellen und wirtschaftlichen Annäherung recht unscharf, denn wenige Seiten später beschreibt er eine Gemeinschaft „in allen kulturellen Angelegenheiten“, die allerdings einer Militär- und Zollgemeinschaft mit dem Deutschen Reich folgen soll.²⁷ Die Vorstellung dieses großdeutschen Raums hat man sich in der Gedankenfolge Guttenbrunns als

24 Ebd., 67.

25 MÜLLER-GUTTENBRUNN, Völkerkrieg, Schlag auf Schlag, 53.

26 DERS., *Wien nach dem Kriege*. Vortrag gehalten im Niederösterreichischen Gewerbeverein. Wien 1914, 3.

27 Ebd., 14.

Föderation zu denken, es handelt sich um eine „Kulturgemeinschaft mit dem Deutschen Reiche“, die so gestaltet werden soll, „als ob wir nicht bloß ein mit Deutschland verbündeter, sondern ein deutscher Bundesstaat wären“.²⁸ Auch im *Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen* sieht er den „großen Völkerkrieg“ als Chance für eine Annäherung des Deutschen Reichs und der Donaumonarchie.²⁹ In *Wien nach dem Kriege* interpretiert er den Krieg als Überwindung des Momentes Königgrätz, als der nationale Gedanke in der Form der kleindeutschen Lösung das Deutsche Reich von Österreich distanzierte. Mit erheblichen Konsequenzen: In diesem nun wiederhergestellten Raum würde Wien „das deutsche Paris“³⁰ werden. Neben dem „jungen“ Berlin, der „herrlichen Hauptstadt des Deutschen Reiches“, würde Wien die „alte“, altherwürdige, „die süddeutsche Hauptstadt des deutschen Volkes“ darstellen.³¹ Politisches und damit im Zusammenhang stehende Kulturpolitik knüpft Guttenbrunn – auch angesichts seines Publikums aus dem österreichischen Gewerbeverein – in seinem Vortrag an Wirtschaftsinteressen, wie beispielsweise von privater Hand betreute touristische Initiativen in einem nach dem Krieg ins Zentrum Europas gerückte Wien.

Die Argumentation hinsichtlich der Neupositionierung Wiens in Europa erfolgt gleichzeitig mit der Konstruktion des Habsburgerraums als Ort des guten Lebens. Zu seinen Werten gehören Kultur, Sitte, Alter bzw. alte Geschichte sowie wirtschaftliche Leistung, für die es sich zu kämpfen lohne. Zu seinen herausragenden Eigenschaften gehört die Toleranz der Mitte gegenüber der ethnischen und kulturellen Vielfalt der Ränder. Die Schönheit Wiens sieht er in seiner menschlichen Vielfalt. Diese wird nicht etwa in einem Völkermuseum konserviert und ausgestellt, sondern sie wird in der Hauptstadt der Monarchie gelebt, „denn es ist ein Museum der lebenden Völker Österreichs“. „Wer erinnert sich nicht an den letzten Wiener Festzug und namentlich an dessen zweiten Teil, den Aufzug sämtlicher Völker der Monarchie [...] Das war das große, farbige Österreich, das so viele Kulturen in sich vereinigt und so viele noch entwicklungsfähige Nationen.“³² Das Bild des toleranten Wien konfiguriert er als Gegensatz zu Ungarn, das er als intolerant darstellt, und führt als Beweis den Bau einer Moschee in Wien an: „ein halbes Jahrtausend musste vergehen, ehe das möglich war“.³³ In der Argumentation Guttenbrunns addiert sich zu dem Respekt des Zentrums gegenüber seinen Rändern auch deren Chance, die Mitte als Ort nicht nur ihrer Repräsentation, sondern auch des wirklichen Lebens zu wählen, zusätzlich das Vertrauen des politischen und kulturellen Zentrums Wien gegenüber „seinen Völkern“. Damit wird der Mord des Kronprinzen als historischer Betriebsunfall präsentiert, was keine Zweifel über die Lebensfähigkeit des Vielvölkerstaates aufkommen lässt. Seiner Beweisführung dienen Beobachtungen

28 Ebd., 15.

29 MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: *Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen. Eindrücke und Stimmungen aus Österreich-Ungarn. Idyllische Feldpostbriefe.* Graz 1916, 87–91.

30 DERS., *Wien nach dem Kriege*, 3.

31 Ebd., 26.

32 Ebd., 20.

33 MÜLLER-GUTTENBRUNN, *Österreichisches Beschwerdebuch. Zeitbücher, Band 30.* Konstanz 1915, 63.

im Wien der ersten Kriegsmonate, er ruft Alltagsszenen aus der Hauptstadt ab, die das Aufleben des Vielvölkerstaates in den Vordergrund rücken. Guttenbrunn hört den „slawischen Gesang“ vorbeiziehender Bataillone, kriegsbereite junge Männer“, die Weihnachtslieder auf Tschechisch singen³⁴, beschreibt bosnische Soldaten „mit ihrem roten Fez auf dem Kopf“³⁵, die Orte von strategischer Wichtigkeit in Wien bewachen: „Verrät es nicht das große Selbstvertrauen des Staates, wenn er in solcher Zeit einem bosnischen Regiment nicht nur die Wache in der Wiener Hofburg, sondern auch das wichtigste Brückenviertel der ganzen Monarchie anheimgibt? Das wird eine gute moralische Wirkung auf diese Truppen ausüben.“³⁶ Den Krieg betrachtet er in diesem Zusammenhang als Katalysator für den inneren Zusammenhalt der Monarchie: „Wie ein Magnetberg zieht Wien alles, was zu ihm gehört, an, man kann nicht fernbleiben, man will mitfühlen und will mitschwingen in dem großen Zauberkreis, der uns heute alle umschließt und wieder zu einem Volke von Brüdern gemacht hat. Nichts ist schöner als solch ein Gesamtgefühl, solch ein Gesamtwille.“³⁷

Stilistisch wird der Eindruck des nicht teilbaren Ganzen durch die Darstellung der Monarchie als Organismus sichtbar. Sie ist „das Herz der alten Welt“³⁸, „der Blutkreislauf der ganzen Monarchie ist ungestört“³⁹, „im kleinsten Ort zittert [...] der Nerv des Reiches“⁴⁰. Um den Rückhalt des Kriegs in der Bevölkerung auszudrücken, werden „schwere Zeichen“ gesetzt, indem Blut ins Spiel gebracht wird: „Das ganze Volk führt diesen Krieg, unser aller Blut steht draußen in Not und Tod und Siegeszuversicht.“⁴¹ Als lebendiger Organismus personifiziert, wird die Monarchie zum Adressaten der Sprechinstanz: „So frohgemut wie am ersten Tage erklingen die Lieder im dreizehnten Monat dieses Krieges. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“⁴² Zusätzlichen Rückhalt über den inneren Zusammenhalt der Habsburgermonarchie verschafft der Rückgriff auf den Bündnispartner Bismarck, der sein Vertrauen über die Lebensfähigkeit des Habsburgerreiches zum Ausdruck bringt. „Ja, das Wort des Fürsten Bismarck gilt in vollem Umfang: ‚Wenn Kaiser Franz Joseph zu Pferde steigt, folgen ihm alle seine Völker.‘ Der Eiserne Kanzler kannte unsere Monarchie und ihre Kraftquellen besser als wir selber.“⁴³

Guttenbrunn plädiert für einen zusammenhängenden mitteleuropäischen Kulturraum unter der Federführung Österreichs und des Deutschen Reichs, der die nationale Vielfalt – er greift auf die Begriffe „Nationen“ und manchmal auch „Nationalitäten“ zurück – nicht übersieht, sondern die Differenz und Vielfalt pflegt. Guttenbrunns unrühmliche Kriegsverherrlichung ist im Zusammenhang mit der Verteidigung eines Zugehörigkeitsraums zu sehen, die wichtige Punkte seines kul-

34 DERS., Völkerkrieg, Daheim und im Felde, 44.

35 Ebd., Zwischenspiel I., 31.

36 Ebd.

37 Ebd., Mobilisierung in der Sommerfrische, 22.

38 Ebd., Was ist ein Weltkrieg?, 40.

39 Ebd., Kriegs-Weihnacht, 116.

40 Ebd., Mobilisierung in der Sommerfrische, Der Mord in Sarajewo, 25.

41 DERS., Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen, 6.

42 MÜLLER-GUTTENBRUNN, Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen, Kriegslieder, 203.

43 DERS., Völkerkrieg, Mobilisierung in der Sommerfrische, 26.

turpolitischen Engagements als Repräsentant der deutschen Minderheit im südöstlichen Europa enthält. Er sieht im Krieg die Chance zum weiteren Bestehen eines Territoriums, das er als Wiedergeburt des Heiligen Römischen Reiches beschreibt und in welchem zwei Jahrhunderte zuvor durch die Migration der sogenannten „Schwaben“ von West nach Ost deutsche Siedlungsgebiete entstanden. Als Garantie ihrer freien Entfaltung betrachtet er die Verteidigung der staatlichen Ordnung Mitteleuropas aus der Vorkriegszeit als sinnvoll.

WENDEZEIT

Im 1916 erschienenen *Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen* macht Guttenbrunn immer öfter einen müden Eindruck, er ist ernüchert und desillusioniert. Die Aufsätze des Bandes führen durch die täglichen Höhen und Tiefen des Krieges, die in Wien in Form von Lebensmittelknappheit und Inflation zu spüren sind. Lebensmittelmangel und Teuerung finden immer öfter den Weg in seine Berichterstattung. Im Aufsatz *Was kostet der Weltkrieg?* vom 18. Juli 1915 zweifelt er an der Epoche des Aufschwungs, die einem Krieg folgen soll. „Werden die Millionen bienenfleißiger Arbeitshände, die der Menschheit abgeschlagen worden sind, nicht an allen Ecken und Enden fehlen?“

Auch die Lahmlegung der demokratischen politischen Praxis und die Zensur scheinen ihn nach dem anfänglichen Kriegsenthusiasmus immer mehr zu bedrängen: „Unser öffentliches Leben schweigt“, heißt es in einem Bericht vom 5. Februar 1915, *Wien im siebenten Kriegsmonat*, „kein Reichstag, kein Landtag versammelt sich, aus der Gemeindestube ist alle Politik verbannt, und die Presse hat einen Knebel zwischen ihren Zähnen.“ Er berichtet von Protestaktionen seitens der Zeitungen, die die Einschränkung der Zensur auf die militärischen Angelegenheiten fordert und „die Freigabe der Kritik in allen anderen Belangen“ verlangt.⁴⁴

Der lange Kriegsverlauf hat Müller-Guttenbrunn zermürbt. Nachdem er sich 1914 und 1915 als österreichischer Schriftsteller artikuliert hat, führt er die Serie der Tagebücher nicht mehr fort und nimmt nach drei Jahren Auszeit erneut heimatisch-schwäbische Themen in Angriff. Es erscheint der zweite Teil der Trilogie *Von Eugen bis Josephus*, der Roman *Barmherziger Kaiser* (1916), ein Jahr später der dritte Teil, *Joseph der Deutsche* – der erste Teil der Trilogie, *Der große Schwabenzug*, ist bereits 1913 veröffentlicht worden.

44 Die Einschätzung des Kriegsverlaufs sagt er in seinen später veröffentlichten Tagebuchnotizen vom Dezember 1915 zumindest in einigen Datierungsfragen mit erstaunlicher Präzision voraus: „Dieser erste punische Krieg führt keinesfalls zum Ziel. Man unterschätzt England. Man hat sich gegenseitig unterschätzt und wird sich besser vorsehen für den zweiten – in dreißig Jahren.“ MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam, Roman meines Lebens, 279.

DER FIKTIONALE HISTORIENSCHREIBER GUTTENBRUNN

Die Darstellung der Deutschen seit ihrer Ansiedlung in Ungarn im 18. Jahrhundert in der Form des historischen Romans ist auf ein Geflecht von Interessen, Beziehungen und Kontexten zurückzuführen, in dem Guttenbrunn im Vorfeld des Ersten Weltkriegs zu betrachten ist und auch außerhalb dieses Fallbeispiels Aussagekraft für die Epoche hat.

Guttenbrunns Annäherung zum historischen Roman vollzieht sich in einer Zeit, in der Geschichtsstoffe beim Lesepublikum nachgefragt waren und sich die fiktionalen Erzähler als Geschichtsschreiber betätigten, indem sie breit angelegte historische Fresken imaginierten und mit historisierenden, in Quellen nicht auffindbaren Details ausstatteten. Sie handelten aus dem Bewusstsein heraus, dass die Kompetenzen des narrativen Historikers und des Autors historischer Romane ineinanderfließen. Diese Verflechtung von Geschichte und Geschichten ist auf die Auffassung vom Erzählen vergangener Ereignisse als „Erzählkunst“ und „Geschichtskunst“ zurückzuführen und war von langer Dauer – symptomatisch ist in diesem Zusammenhang die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an einen Historiker, an Theodor Mommsen im Jahr 1902.⁴⁵

Außerdem pflegte Guttenbrunn enge Beziehungen zu Historikern wie Raimund Friedrich Kaindl und Johann Heinrich Schwicker, die kulturpolitisch engagiert waren, wie Kaindl selbst bezeugt.⁴⁶ Er interessierte sich für das historische Dokument, was anhand der riesigen Mengen an hinterlassenen Notizen sichtbar ist, mit denen er seine historischen Romane vorbereitete.⁴⁷ Diese von Guttenbrunn recherchierten Bausteine migrierten aus dem Genre Roman in den Feuilletontext und umgekehrt, wie man anhand der historisch-fiktionalen Texte⁴⁸ und einzelner Beiträge

45 HINCK, Walter: *Geschichtsdichtung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995, 14.

46 KAINDL, Raimund Friedrich: *Mein wertvollstes Buch*. In: Adam Müller-Guttenbrunn. *Der Mensch und sein Werk*. Festschrift zum 70. Geburtstag. Hg. v. der Schriftleitung des Deutschen Volksblattes in Novisad – Neusatz durch Bruno KREMLING. Neusatz 1922, 22.

47 WERESCH, Müller-Guttenbrunn, Band 2, 215–216 und 251. Weresch macht eine Aufstellung der Werke, die Guttenbrunn als Quelle nutzte und woraus er sich Notizen machte: Prinz Eugen von Savoyen (Wien 1858), Böhm: *Geschichte des Temeser Banats* (Leipzig 1861), Brilmayer: *Rheinessen in Vergangenheit und Gegenwart* (Gießen 1905), Ezörinig: *Ethnographie der Österreichischen Monarchie* (Wien, 1857), Griselini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats* (Wien 1780), Haensser: *Geschichte der rheinischen Pfalz* (Heidelberg 1845), Hauser: *Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg* (Leipzig 1862), Kaindl: *Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern* (Gotha 1911) und *Geschichte der Deutschen in Ungarn* (Gotha 1912), V. Löher: *Vom Sprach- und Völkerstreit in Ungarn* (Augsburg 1973), Lorenz und Scherer: *Geschichte des Elsasses* (Berlin 1872), Schwicker: *Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen* (Wien 1881). Außerdem recherchierte er in den Jahren 1910–1920 im Wiener Hofkammerarchiv, im Wiener Kriegsarchiv und im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv nach Urkunden über die Besiedlung des Banats, der Batschka und der Schwäbischen Türkei.

48 Beim Titel des Romans *Barmherziger Kaiser* handelt es sich um eine Formulierung aus einer authentischen Bittschrift eines leibeigenen Bauern an Joseph II., notiert der Historiker Kaindl in einer Darstellung Guttenbrunns. Des Weiteren berichtet Kaindl, wie Guttenbrunn nach aus-

Guttenbrunns aus den Bänden *Österreichisches Beschwerdebuch* (Konstanz 1915), *Alt-Wiener Wanderungen und Schilderungen* (Wien 1916), *Ruhmeshalle deutscher Arbeit in der österreichisch-ungarischen Monarchie* (Stuttgart und Berlin 1916) oder *Deutsche Sorgen in Ungarn* (Wien 1918) nachvollziehen kann.

In den Jahren 1906–1907 stieß der in Wien literarisch und publizistisch tätige Guttenbrunn zu den Kreisen völkisch gesonnener und kulturpolitisch aktiver deutscher Minderheitenpolitiker wie Edmund Steinacker, der, nachdem er 1888/92 aus Parlament und Handelskammer verdrängt worden war, nach Wien umsiedelte. Seit 1898/99 hatte Steinacker Kontakt zum Alldeutschen Verband und schon vorher zum Deutschen Schulverein.⁴⁹ Im Juni-Juli 1911 notierte Guttenbrunn in seinem Tagebuch, dass er sich an die Spitze des *Deutsch-ungarischen Kulturrates* stellen ließ. Der Kulturrat, zu dem die Deutsch-ungarische Schulstiftung gehörte, vergab Stipendien mit dem Ziel der Schaffung einer schwäbischen Elite.⁵⁰ Zudem unterhielt er auch Beziehungen zu den Alldeutschen.⁵¹

Darüber hinaus ist Guttenbrunns anti-ungarische Haltung bekannt, die auch in die während des Krieges verfassten historischen Romane hineinfließt. Guttenbrunns Konflikte mit den ungarischen Behörden entfachten beim Erscheinen des politischen Romans *Götzendämmerung*, der zuerst 1907 anonym erschienen ist und in dem er die Rücksichtslosigkeit Budapests gegenüber der deutschen Minderheit aus dem Südosten der Monarchie ins Zentrum der Kritik rückt.⁵² Nach einer kurzen Zeit des Burgfriedens mit dem ungarischen Staat in den ersten beiden Kriegsjahren macht Guttenbrunn in Essays und Publizistik seinem Unbehagen wegen des Umgangs mit Minderheiten in Ungarn erneut Luft.⁵³ Wie auch aus den folgenden Ausführungen über die Vorstellung von Zugehörigkeitsräumen in seinen historischen Romanen hervorgeht, kommt die Rolle Ungarns, auch wenn indirekt, zur Sprache.

In seinem Tagebuch begründete er die Hinwendung zu historischen Stoffen auch mit dem Versuch, der Zensur zu entkommen, und weist sie als Möglichkeit der

sagekräftigen Dokumenten Ausschau hielt und sie in seine Texte einwob: Vorgänge bei der Ansiedlung, „was jeder Kolonist erhielt, die Vorschrift über den Häuserbau, die Mitteilung über die Geräte und den Preis“, ist „den Urkunden entnommen“, so Kaindl. „Noch mehr! Wenn die alte Elisabetha Plessin an ihre Kinder schreibt, so ist der herzerwühlende Brief durchaus keine freie Erfindung des Dichters, sondern er hat dafür auch einen echten Brief verwendet, den ich mit anderen bei unseren schwäbischen Brüdern in Galizien gefunden habe.“ KAINDL, Raimund Friedrich: Mein wertvollstes Buch. In: Adam Müller-Guttenbrunn, *der Mensch und sein Werk*, 22.

- 49 SCHÖDL, Günter: Am Rande des Reiches, am Rande der Nation: Deutsche im Königreich Ungarn (1867–1914/18). In: *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau*. Hg. von Günter SCHÖDL. Berlin 1995, 399.
- 50 MÜLLER-GUTTENBRUNN, *Roman meines Lebens*, 278.
- 51 HERING, Rainer: *Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939*. Hamburg 2003, 255.
- 52 In einem Tagebucheintrag nach Erscheinen des Romans *Götzendämmerung* im Jahr 1907 erwähnt er den in Ungarn durch das Buch ausgelösten Skandal, aber auch seine positive Aufnahme durch den Thronfolger in Österreich. MÜLLER-GUTTENBRUNN, *Roman meines Lebens*, 269.
- 53 Beispielsweise im Aufsatz *Die Schwaben in Südungarn* aus dem Band *Ruhmeshalle deutscher Arbeit in der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Stuttgart und Berlin 1916, 242–253.

Flucht aus der Wirklichkeit aus. Im Juli 1916 notiert er: „Ich arbeite, und das heißt, ich flüchte aus der Gegenwart. Diese zu behandeln ist fast unmöglich. Die Zensur schnappt jedes wahre Wort. Ist das Geschichte? Was gilt die Überlieferung?“⁵⁴

In den Romanen *Götzendämmerung* und *Glocken der Heimat* sowie in der Erzählung *Der kleine Schwab* befasst sich Guttenbrunn mit der bis in die Erzählgegenwart gültige Lage der Deutschen in Ungarn. Den Fragen, wie und wann die Schwaben ins Banat, in die Batschka und in die Schwäbische Türkei kamen, geht er in der Romantrilogie *Von Eugenius bis Josephus* (1913–1917) nach. Darin präsentiert er Ereignisse um die ersten Auswanderergenerationen ab 1720 bis zum Tod Josephs II. 1790. Haupt- und Nebenhandlungen führen den Leser in die Kreise großer Politik, an den Wiener Hof, nach Budapest, Pressburg und bis nach Temeswar. Ein an Alltagsgeschehen interessierter Erzähler führt auch ins Milieu kleiner Leute, die nach Anwerben durch kaiserliche Kommissare den Entschluss zur Auswanderung fassen. Dargestellt wird die staatliche Planungs- und Investitionsarbeit hinsichtlich der Akkumulation an Bildungskapital und an wirtschaftlicher Leistung durch die Einwanderung von Fachleuten aus West nach Ost, sodass ein durch das Heilige Römische Reich zusammengehaltener Raum dargestellt wird, der von zahlreichen Kommunikationskanälen durchzogen ist. Die Wanderung durch riesige Gebiete erfolgt über Verkehrsknotenpunkte und Verkehrswege – über Ulm, Regensburg, die Donau bis nach Ungarn.

Der Entwurf von breit angelegten Zugehörigkeitsräumen in den historischen Romanen Guttenbrunns wird zusätzlich durch die Übernahme von Textfragmenten in den von ihm in Temeswar herausgegebenen Kalender *Der schwäbische Hausfreund* im Banat bekannt gemacht. Auffallend ist dabei die Sorgfalt bei der Selektion von Fragmenten, die selbstständige narrative Einheiten bilden. 1917 publizierte er ein Fragment aus dem Roman *Barmherziger Kaiser* unter dem Titel *Gäste aus dem Banat*⁵⁵ und 1918 ein Fragment aus *Joseph der Deutsche* unter dem Titel *Wandlungen im Banat*⁵⁶. Es scheint Guttenbrunns Strategie zu sein, Herzstücke aus aktuell erschienenen Romanen im *Schwäbischen Hausfreund* zu veröffentlichen und dem ländlichen Publikum näher zu bringen. Dabei wurden die Romanfragmente so ausgewählt, dass sie einen regionalen Bezug aufwiesen und die Textlänge die Lesegewohnheiten der anvisierten bäuerlichen Leserschaft berücksichtigten.

Bereits die Titelwahl von Guttenbrunns Kalender – *Der schwäbische Hausfreund* – weist auf Johann Peter Hebels *Rheinländischen Hausfreund* hin, und wie dieser versuchte Guttenbrunn den Textteil seines Kalenders um lehrreiche Geschichten zu erweitern. In seinem Tagebuch schreibt Guttenbrunn von den vorbereitenden Arbeiten an einem Kalender „für die Schwaben, für den der Verein für das Deutschtum im Ausland die Mittel bewilligt hat“. Dabei sieht er sich in einer aufklärenden Funktion als Vermittler von historischem Wissen, aber auch im Dienst der Sprachpflege unter den magyarisierten Schwaben: „Aber was man gern

54 MÜLLER-GUTTENBRUNN, Roman meines Lebens, 299.

55 Der schwäbische Hausfreund, Jg. 6 (1917), 32–37.

56 Ebd., 36–40.

tut, dafür findet sich auch Zeit, und seitdem die Jugend in Ungarn kein deutsches Lesebuch mehr in die Hände bekommt, ist solch ein Jahrbuch dringend nötig.“⁵⁷

Das 1917 im *Schwäbischen Hausfreund* abgedruckte Fragment *Gäste aus dem Banat* präsentiert eine der Schlüsselgestalten des Romans, Theresia Pleß, die allerdings bereits aus dem ersten Roman der Trilogie *Der große Schwabenzug* bekannt ist, wo sie aus Blaubeuren bei Ulm ins Banat zieht. In *Barmherziger Kaiser* ist sie inzwischen erfolgreiche Wirtin in Temeswar und eine Wandlerin zwischen west- und osteuropäischen Welten. Der auktoriale Erzähler bleibt über weite Strecken in ihrer Nähe, jedoch durch Rückblenden und Gegenwartsaufnahmen vor ständig wechselnden Kulissen und in immer neuen Kontexten: während des Aufenthaltes in Wien, im Banater Alltag, in ihren Anfangszeiten in Temeswar, in der Nähe von politischen Größen der Zeit. Die Wirtin beobachtet während ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt die sich intensivierenden wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Banat und dem Zentrum der Monarchie – bezeichnenderweise wird jedoch der ungarische Raum dabei völlig ausgeklammert. In ihre Nähe rücken historische Persönlichkeiten, auf deren Bekanntschaft sie großen Wert legt und die sie als „anspruchsvolle Gäste“ aus Wien in ihrem Temeswarer Gasthof erwähnt. (32)

Durch die dynamische Erzählperspektive, durch Mittel der Zeitraffung, der Glättung und Tilgung von Lücken wird hier die Lebensgeschichte der Theresia Pleß über breite Räume und als verbindendes Element zwischen West und Ost, die durch Geschichte, Wirtschaftsgeschichte, aber auch durch beispielhafte Biographien als Einheit dargestellt werden. Der dargestellten Zeit und dem Raum wird durch Fiktionalisierung Leben eingehaucht.

Die von Hans Robert Jauss erarbeiteten fiktionalen Mittel in narrativen Geschichtstexten am Beispiel Leopold von Ranke und von Johann Peter Hebels Kalenderhistoriographie⁵⁸ führen diesen zu dem Schluss, dass fremde Welten dank der erschließenden Kraft der Fiktion besser verstehbar und kommunizierbar gemacht werden, und er spricht daher von der kommunikativen und kognitiven Funktion der Fiktion. Fiktionale Mittel unterstützen die Rekonstruktion und Vermittlung einer geschichtlichen Tatsache. Zu den wichtigsten zählt Jauss die Illusion des vollständigen Verlaufs, die Tilgung faktischer Lücken und überschüssiger Details, die Illusion eines in sich vollkommenen Ganzen, die Illusion des ersten Anfangs und des definierten Endes und die Illusion eines objektiven Bildes der Vergangenheit.⁵⁹ Diese lassen sich auch anhand der von Guttenbrunn für seinen Kalender ausgewählten Fragmente veranschaulichen. Guttenbrunn optimiert die realistische Wirkung seiner historischen Romane, wie am Beispiel der Theresia Pleß veranschaulicht, durch die dargestellten Biographien, die, an entscheidenden Stellen mit historischen Details gespickt, die historische Ereignishaftigkeit individualisieren

57 MÜLLER-GUTTENBRUNN, Roman meines Lebens, 277.

58 JAUSS, Hans Robert: Der Gebrauch der Fiktion in Formen der Anschauung und Darstellung von Geschichte. In: Formen der Geschichtsschreibung. Hg. von Reinhart KOSELLEK/Heinrich LUTZ/Jörn RÜSEN. Bd. 4. Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik. München 1982, 415–451.

59 Ebd., 422–424.

und sie durch biographiegebundene zeitliche und räumliche Zäsuren für den Leser greifbarer und verständlicher machen.

Die literarischen Texte Guttenbrunns sind in ihrer didaktischen, kritischen, aber auch kompensierenden und antizipierenden Funktion zu lesen.⁶⁰ Dem Leser wird das Verständnis für historische Abläufe aus dem 18. Jahrhundert anezogen. Die Geschichte soll lehren, einen Wertemaßstab für gegenwärtige Zustände liefern und den kritischen (also destabilisierenden) Umgang mit der Gegenwart erleichtern. Indem Guttenbrunn in seinen Romanen die deutsche Vergangenheit südosteuropäischer Räume heraufbeschwört, will er ein Gegenbild zum Bestehenden entwerfen. Gleichzeitig werden mögliche positive Entwürfe der Zukunft gezeichnet, gemeinsame kulturelle Zugehörigkeitsräume, die im literarischen Stoff und im Erzählakt imaginierend vergegenwärtigt werden. Ob Didaxe, Kritik, Kompensation oder Vorewegnahme – Guttenbrunns literarisch-historisches Gesellschaftspanorama der vernetzten west- und osteuropäischen Regionen schafft einen einheitlichen kulturellen Zugehörigkeitsraum, der zwar durch die sich immer deutlicher abzeichnende Realität des Kriegsausgangs von Zerfall bedroht wird, an den der Schriftsteller seine Leser aber weiterhin glauben lassen will.

RÄUMLICHE ZUGEHÖRIGKEITSENTWÜRFE IN DEN LETZTEN KRIEGSJAHREN UND IN DER NACHKRIEGSZEIT

Die Aufgabe kriegsbegeisterter Texte, die Wiederaufnahme der Reihe historischer Romane sowie das Ende des Burgfriedens mit dem ungarischen Staat lassen Guttenbrunn im Jahr 1916 an einem Wendepunkt erscheinen. Er verabschiedet sich nach den ersten beiden Kriegsjahren von seinem Profil als österreichischer Schriftsteller in Sorge um das Schicksal der Monarchie, wie es sich in den in Graz erschienenen Kriegstagebüchern *Völkerkrieg!* und *Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen* artikuliert, und beginnt als Essayist, Romancier und Kalenderherausgeber die bisher dargestellten Lebensräume der Deutschen aus Südosteuropa aus der Perspektive des Kriegsendes zu revidieren.

Eine entscheidende Rolle spielt dabei seine Haltung Ungarn gegenüber. Dem ungarländisch-deutschen Schriftsteller, der in lautstarken Tiraden die ungarische Madjarisierungspolitik anprangert, wie beispielsweise 1908 im politischen Roman *Götzendämmerung*, begegnete man in diesen Kriegsbänden von 1915 und 1916 vorerst nicht. Ungarn wird sogar zweimal positiv hervorgehoben.⁶¹ 1916 gibt er sich durch die Kritik an der Magyarisierungspolitik und dem daraus resultierenden

60 WILD, Rainer: *Literatur im Prozess der Zivilisation. Entwurf einer theoretischen Grundlegung der Literaturwissenschaft*. Stuttgart 1982, 75–78, 119–137.

61 Guttenbrunn lobt die Solidarität der ungarischen Arbeiterschaft mit der Habsburgermonarchie, die sich in der Zeichnung von Kriegsanzweihen äußere. MÜLLER-GUTTENBRUNN, *Völkerkrieg*, 36. An anderer Stelle merkt Guttenbrunn an, dass in der österreichischen Reichshälfte durch die Schließung des Reichstags das Bild eines absolutistischen Staates entstehe. Ungarn hingegen mache zur gleichen Zeit „einen verfassungsmäßigen Eindruck“. Ebd., 96–97.

niedrigen Bildungsstand der schwäbischen Bauern als Deutscher aus Ungarn zu erkennen, wie beispielsweise im Aufsatz *Die Schwaben in Südungarn* aus dem Band *Ruhmeshalle deutscher Arbeit in der österreichisch-ungarischen Monarchie*.⁶² Rechtliche Missstände in Ungarn sind darüber hinaus in dem in Temeswar herausgegebenen Kalender *Der Schwäbische Hausfreund* vor allem nach 1916 präsent, als die verfehlte Minderheitenpolitik und der Schwund deutscher Schulen in Ungarn als beliebte Themen aufgegriffen werden, wenn auch im Ton etwas abgemildert.⁶³ In seinem Tagebuch bekennt er sich allerdings zu einer doppelten Identität, als er sich am 26.12.1915 als „Nationaldeutscher und Deutschungar“ bezeichnet.⁶⁴

Als Deutschungar präsentiert er sich auch in der Sammlung von Feuilletons, die er 1918 in Wien unter dem Titel *Deutsche Sorgen in Ungarn. Studien und Bekenntnisse* veröffentlicht. Unter den Aufsätzen, die über die Lage der Deutschen in Ungarn informieren, findet man unter dem Titel *Ein unhöflicher Briefwechsel* (140–163) eine heftige Auseinandersetzung zwischen Guttenbrunn und dem Bürgermeister Josef Geml aus Temeswar, der Feldmarschall August von Mackensen falsch über die Lage der Deutschen in Ungarn informiert haben soll. Der Schlagabtausch zwischen dem „Madjaronen“ Geml und Guttenbrunn ist auch in den später veröffentlichten Tagebuchnotizen dokumentiert, wo man auf die am 4.5.1916 datierte Notiz stößt: „Ich schrieb dem Madjaronen einen langen Brief, da die Zensur jede öffentliche Antwort unmöglich macht.“⁶⁵ Nicht zu übersehen sind die an Geml gerichteten problematischen Aussagen Guttenbrunns im Kontext der Entnationalisierung der Schwaben: „Wer nicht fühlt, was es bedeutet, einem Hundertmillionenvolk anzugehören, der sinke ruhig hinab in den Schoß eines kleinen Volkes von acht Millionen, dessen Sprache und Kultur ewig Fremdkörper in Europa bleiben werden.“⁶⁶ In diesem Beitrag greift er den ungarischen Staat an und nennt ihn ein „politisches Irrenhaus“.⁶⁷ Gleichzeitig nimmt er Aussagen aus der Anfangszeit des Krieges wieder zurück und bleibt bezüglich der Inkongruenz kultureller und politischer Grenzen nüchtern: „Die geistige Gemeinschaft mit dem Hundertmillionenvolk der Deutschen wird man uns („Deutschungarn“- O. S.) niemals nehmen können, aber eine staatliche Gemeinschaft mit ihm denken zu wollen wäre Irrsinn. Nie gab es einen Mann unter uns, der an so etwas dachte.“⁶⁸

Bis 1916 imaginiert Guttenbrunn in seinen Texten einen deutsch-österreichischen Kulturraum, zugleich ein stabiles staatliches Gebilde unter der Federführung

62 Stuttgart und Berlin 1916, 242–253.

63 Beispielhaft sind jene Texte, die die ungarische Minderheiten- und Bildungspolitik aufgreifen. Bereits 1916 nimmt Guttenbrunn den Beitrag von Rudolf Brandsch *Das ungarische Volkstum und der Weltkrieg* in seinen Kalender auf, in dem er Minderheitenrechte für die Deutschen aus Ungarn als „Lohn“ für ihren bedingungslosen Kriegseinsatz fordert. Der schwäbische Hausfreund, Jg. 5 (1916), 31–32. Ähnlich argumentiert Edmund Steinacker in *Vaterland und Volkstum* oder in Texten, die den Schwund des deutschsprachigen Schulwesens in Ungarn anprangern. Der schwäbische Hausfreund, Jg. 6 (1917), 41–42 bzw. 78–80.

64 MÜLLER-GUTTENBRUNN, *Roman meines Lebens*, 279.

65 Ebd., 280.

66 DERS., *Deutsche Sorgen in Ungarn. Studien und Bekenntnisse*. Wien 1918, 141.

67 Ebd., 163.

68 Ebd., 168–169.

Österreichs, das die deutschen Ansiedlungsgebiete in Ungarn mit einschließt. Der Kriegsverlauf bremst nach 1916 seinen Optimismus ab, was die Möglichkeit der Realisierung/Wiederherstellung einer mitteleuropäischen Einheit betrifft, wobei seine historisch-fiktionalen Werke aus diesen Jahren, die die Einheit dieses Raumes heraufbeschwören, in ihrem Rückblick auf Vergangenes eine kompensatorische Funktion übernehmen.

In diesem Kontext der langsamen Ernüchterung mit Blick auf den weiteren Kriegsverlauf veröffentlicht Guttenbrunn 1918 und 1919 zwei Texte, die ihn in seinem kulturpolitischen Engagement zeigen: *Deutsch-ungarische Schulstiftung* und die 1919 publizierte Flugschrift *Wohin gehört West-Ungarn?*. Den auf November 1918 datierten, achten Bericht über das Schuljahr 1918–1919 der *Deutsch-Ungarischen Schulstiftung* unterschreibt Guttenbrunn als Vorsitzender der Schulstiftung und Obmann des Deutsch-Ungarischen Kulturrats, zu dem die Schulstiftung gehörte. Durch Vergabe von Stipendien an deutsche Schüler aus Ungarn zielte die Schulstiftung auf die Förderung einer Bildungselite unter den Deutschen im Südwesten der Donaumonarchie ab. Vor potenziellen Geldgebern plädiert Guttenbrunn gerade angesichts der wirren Kriegslage – „scheinbar droht ein allgemeiner Zusammenbruch“, wie er einleitend vermerkt (3) – für die Wichtigkeit des Erhalts der Identität unter den Deutschen aus Ungarn. Gerade in „diesen gefährlichen Zeiten“ (1) sei es wichtig, das ungarische Deutschtum, das „führerlos“ und „entnationalisiert“ (1) ist, „durch zähe völkische Arbeit“ auf „eine bessere Zukunft vorzubereiten“ (3). Vorsichtshalber spielt er mögliche Szenarien der europäischen Staatenlandschaft nach Kriegsende durch und unterstreicht in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit dieser Bemühungen: Gerade die Möglichkeit, dass „das Deutschtum Siebenbürgens und Südungarns auf einen madjarischen, einen rumänischen und einen serbischen Staat aufgeteilt“ werden könnte, mache eine erhöhte nationale Arbeit zur Abwendung ihres „völligen Untergangs“ unbedingt erforderlich. Auch wenn er hier scharfe Kritik am Bauplan des ungarischen Staates ausübt, der über Entnationalisierungspolitik einen anhaltenden Homogenisierungsprozess der multiethnischen Bevölkerung bis hin zum völligen Aufgehen in die ungarische Nation anstrebe und Minderheitenrechte missachte, äußert er auch die Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage der Deutschen in Ungarn nach Kriegsende durch Bewilligung von deutschen Mittelschulen (3) und kündigt die politische Treue zu Ungarn noch nicht auf.

Dies geschieht in der Januar 1919 verfassten Flugschrift *Wohin gehört Westungarn?*. Hier spricht er sich aus der Perspektive des Deutschen aus Ungarn für die Lostrennung Westungarns von Ungarn aus und bringt vor allem die nicht eingehaltenen Versprechen des ungarischen Staates bezüglich der Minderheitenrechte nach 1867 als Argument ins Feld. Er spricht sich in den Wirren des Nachkriegs für einen Anschluss an Deutschösterreich aus, das sich „an die große deutsche Republik als Bundesstaat anschließen will“ – was einer Heimkehr in die „Urheimat“ nach elfhundert Jahren bedeute. (14) Den Anfang des Krieges gezeichneten Zugehörigkeitsraum der Deutschen in Mittel- bis Südosteuropa gibt er auf und rückt die Ungewissheit über die Zukunft der Deutschen im Rahmen ein und desselben Staates in den Vordergrund: „Wissen wir denn, wohin wir anderen fallen werden?“

*Jeder Teil denke jetzt an sich und bette sich, so gut er kann. Die Deutschen allein, die man nie als Einheit gelten ließ, können Ungarn jetzt nicht zusammenhalten.*⁶⁹

Erstaunliche Flexibilität zeigt Guttenbrunn nach Ende des Ersten Weltkriegs im Rahmen seines Kalenders *Der schwäbische Hausfreund*, den er nach Kriegsende im rumänischen Banat herausgibt. Die Jahrgänge nach Ende des Weltkriegs (1921–1923) belegen seine schnelle Neupositionierung in der gewandelten politischen Konstellation. Nach 1918 erscheint der ab 1912 herausgegebene Kalender vorerst nicht mehr. Im wieder aufgenommenen Kalender von 1921 drückt Guttenbrunn seine Zuversicht über die Zukunft der Deutschen in Rumänien aus: Nach dem „wüsten Treiben“ der letzten Jahre müsse die „Genesung“ kommen. Auffallend ist die Wiederaufnahme von Personifizierungen, um das „Volk“ als Organismus darzustellen: „Alle Zeichen sprechen dafür, dass wir wieder als ein gesunder, kräftiger Volkskörper dastehen und viel tüchtiges (sic!) leisten werden.“⁷⁰ Plakativ kommentiert er die Lage seiner Landsleute im Kalender aus dem Jahr 1922. Im einleitenden *Vorwort des Vetter Michel* beschreibt er die Schwierigkeiten, die er bei der Verbreitung einer „natürlichen Gesinnung“ der Schwaben im ungarischen Staat hatte – Postmeister, Gendarmerie, Notar und Oberstuhlrichter, alle sollen die Verbreitung des deutschsprachigen Kalenders verhindert haben –, und bemüht sich um Gegenüberstellung von Unrecht vs. Recht sowie moralischer Überlegenheit: „Ja, das war ein schwerer Kampf mit ungleichen Waffen. Dort die Macht, die scharfen Geschosse der Gewalt, die Überlegenheit an Mann und Material. Hier das Recht, der Glaube an den Sieg der Ideale, die Kunst der Natürlichkeit. Wir aber trugen den Sieg davon.“⁷¹

Das in diesem Zusammenhang formulierte Konzept des „Sieges“ stellt eine radikale Umdeutung der traumatischen Kriegs- und Nachkriegsjahre dar, und dies geschieht erstaunlicherweise auch trotz der Tatsache, dass die Vertreter der Deutschen (wie auch der Serben und Ungarn) in den Verhandlungen um das Schicksal des Banats nach Kriegsende nicht beteiligt wurden und ihr Wille nicht ins Gewicht fiel.⁷² Die Niederlage im Krieg interpretiert Guttenbrunn als Sieg in einem nun regional definierten Zugehörigkeitsraum, mit dem er die Hoffnung auf ausreichenden Minderheitenschutz verbindet. Dass es sich um eine Aufwertung des Regionalen handelt, zeigt auch die fehlende Einbettung der im Aufbau sich befindenden Organisationen der Deutschen in den rumänischen Staatskörper. Dieser wird weitestgehend ausgeblendet. Indirekt kommt es zu einer Gegenüberstellung zu vergangenen Zugehörigkeitsräumen, indem er die nach dem Krieg in den Nachfolgestaaten eingegliederten Regionen der untergegangenen Habsburgermonarchie durch Merkmale wie Recht und Verwirklichung der Ideale der deutschen Selbstbestimmung zum Sinnraum gestaltet. Dieser Sinn soll die emotionale Bindung zur Region festigen,

69 MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: *Wohin gehört Westungarn?* Wien 1919, 14. Hervorhebung im Originaltext.

70 Vorwort des Vetter Michel. Einleitung des Kalenders *Der schwäbische Hausfreund*, Jg. 9 (1921), ohne Seitenangabe.

71 *Der schwäbische Hausfreund*, Jg. 10 (1922), ohne Seitenangabe.

72 HAUSLEITNER, Mariana: *Die Donauschwaben 1868–1948: ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat.* Stuttgart 1914, 80.

die er zu diesem Zweck nicht etwa dem einheitlichen mitteleuropäischen Raum der Habsburgermonarchie gegenüberstellt, sondern dem von Rechtsunsicherheit geprägten Siedlungsraum der Deutschen aus dem ungarischen Teil der Monarchie.

Zur Stabilisierung eines regional kodierten Zugehörigkeitsraumes und zur Konstituierung einer intersubjektiven vergleichbaren Orientierungsbasis für das „Erfassen von Welt“⁷³ hatte Guttenbrunn durch historische Dimensionierung in seinen Heimatromanen gewirkt. Die literarisch-fiktionalen Bemühungen setzen sich fort. Im *Schwäbischen Hausfreund* werden Texte veröffentlicht, die an die vom ungarischen Nationalismus geprägten Jahre nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich als schwere Prüfsteine im Wege der Bewahrung deutscher Identität erinnern, wie beispielsweise die Erzählung *Der schwarz-gelbe Star* von Müller-Guttenbrunn⁷⁴ oder *Der Sturz aus dem Himmel* von Otto Alscher.⁷⁵ Hier rückt die in Ungarn treue und Deutschbewusste gespaltene Gemeinschaft der Schwaben trotz des einheitlichen Raums der Habsburgermonarchie in den Vordergrund. Ebenfalls mit dem Ziel der Festigung einer kollektiven Identität der deutschen Minderheit aus dem nun rumänischen Banat erscheinen in den Jahrgängen des *Schwäbischen Hausfreunds* von 1921 bis zum letzten Jahrgang 1923 immer wieder Berichterstattungen über die Tätigkeit des 1920 gegründeten, völkisch engagierten *Deutsch-Schwäbischen Kulturverbandes*, der den Rahmen für minderheitenspezifische Kommunikation bereitstellen soll. Die Realität der Grenzziehung nach Kriegsende hingegen, die Guttenbrunn während des Krieges in düsteren Farben geschildert hatte, erscheint nun zum Erstaunen der Kenner älterer Texte Guttenbrunns im *Schwäbischen Hausfreund* als Chance zur freien Entfaltung von deutscher Identität im regionalen Rahmen.

RAUMVERSCHIEBUNGEN UND SINNDEUTUNGEN

Die flexiblen Raumdarstellungen Müller-Guttenbrunns verweisen in mehrere Richtungen: auf veränderte Mentalitäten, politische Sinnsuche und das Ringen nach Problemlösungen in einem Zeitalter der Orientierungslosigkeit. Neben der ständigen Anpassung an gewandelte Kontexte in der Zeit des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegszeit ist sicherlich auch sein Schwanken in der Deutung der Rolle Österreichs in der europäischen Staatenordnung von Bedeutung. Denn einerseits scheint er Anhänger der sogenannten „gesamtdeutschen Geschichtsauffassung“ zu sein, die die Historiographie der Ersten Republik prägte.⁷⁶ Die „deutschen Erblande“ galten dabei als Ausgangspunkt der Entwicklung der Habsburgermonarchie und die habsburgische Geschichte wurde als Teil der deutschen (Reichs-)Geschichte

73 WEICHHART, Raumbezogene Identität, 46–47.

74 *Der schwäbische Hausfreund*, Jg. 10 (1922), 35–39.

75 Ebd., 45–49.

76 SUPPANZ, Werner: Der lange Weg in die Moderne: Narrative der Habsburgermonarchie in der österreichischen Geschichtswissenschaft seit 1918. In: *Vergangene Größe und Ohnmacht in Ostmitteleuropa: Repräsentationen imperialer Erfahrung in der Historiographie seit 1918*. Hg. v. Franz HADLER/Mathias MESENHÖLLER. Leipzig 2007, 223–244, 225–227.

gedeutet. Hier findet man Guttenbrunn, der die Schlacht bei Königgrätz 1866 als bedauerlichen Wendepunkt interpretiert, wo sich die Wege des Deutschen Reiches und der Habsburgermonarchie trennten.⁷⁷ Im Aufsatz *Die Pfingsttage von Anno Neun*⁷⁸ geht er einen Schritt weiter, indem er die für die Verflechtung der deutschen mit der österreichischen Geschichte relevanten historischen Ereignisse so selektiert, dass im Verhältnis Österreich – Deutsches Reich nur Vereinigendes, nichts Spaltendes angeführt wird. Zu diesem Zweck verschweigt er den Moment Königgrätz und hebt die Leistung Österreichs für die Entstehung Deutschlands hervor. Dieses Verhalten zeigt er auch in seinem kulturpolitischen Engagement und äußert sich in Guttenbrunns Nähe zu den Alldeutschen. Mitte Juli 1914 wurde in den *Alldeutschen Blättern* die Einladung zum 20. Verbandstag in Hamburg vom 4. bis 8. September ausgesprochen. In diesem Rahmen hielt er den Vortrag *Bedeutung, Lage und Aussichten des Deutschtums in Südosteuropa*⁷⁹.

Worin Guttenbrunn jedoch mit der gesamtdeutschen Geschichtsauffassung nicht übereinstimmt, ist die darin vertretene Vorstellung von der Antiquiertheit des Habsburgerreiches in der Ära der modernen Nationalstaaten. Außerdem distanziert sich Guttenbrunn nie von der Idee eines österreichischen Exzeptionismus innerhalb des deutschsprachigen Kulturraums. Mit der „österreichisch-vaterländischen Geschichtsauffassung“,⁸⁰ die mit der „gesamtdeutschen Geschichtsauffassung“ in den Grundannahmen über die österreichische Identität und die Hierarchisierung der Nationen in Zentraleuropa übereinstimmt, verbindet Guttenbrunn die Annahme einer „österreichischen Sendung“ oder „Mission“ als Bollwerk gegen und als Kulturbringer für den Südosten und Osten Europas. Weitere Übereinstimmungen mit dem österreichisch-vaterländischen Lager sind die Anerkennung der Leistung der Habsburgermonarchie als Trägerin des mittelalterlichen Reichsgedankens des *Sacra Imperium*, die Eroberung Ungarns im Zuge der Türkenkriege als „zunächst keine Machterweiterung, sondern als Kulturaufgabe“.⁸¹

Aus der nur teilweisen Übereinstimmung mit diesen beiden Deutungen ist auch Guttenbrunns kurzes politisches Intermezzo zu erklären. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs und in der Zeit danach beobachtet man Guttenbrunn in der Nähe der Deutschnationalen Partei. In seinem Tagebuch gibt er seiner Verwunderung über zwei Anwerbungsversuche Ausdruck, er zögert zunächst, doch „der Reiz, dieser historischen Nationalversammlung anzugehören, war zu groß, und ich sagte schließlich zu“.⁸² Am 17.02.1919 notiert er, dass er als Kandidat der Deutschnationalen Partei gewählt wurde,⁸³ doch im August 1920, nach nur anderthalb Jahren, zieht er sich wieder zurück. „Ich lege mein Mandat nieder und verzichte auf die Wiederwahl. Der Einfall einiger Herren, die einen ‚Namen‘ suchten für die

77 MÜLLER-GUTTENBRUNN, Wien nach dem Kriege, 6.

78 DERS., Österreichisches Beschwerdebuch, 87.

79 HERING, Konstruierte Nation, 255.

80 SUPPANZ, Der lange Weg, 227–230.

81 Ebd., 229.

82 Anmerkung vom 13.11.1919 in Guttenbrunns Tagebuch. MÜLLER-GUTTENBRUNN, Roman meines Lebens, 304.

83 Ebd., 305.

Deutschnationale Partei, führte mich in die Politik. Und ich ließ mich überreden. Das taugt nichts. Man muss sich selber seine Lebensziele suchen. Ade!“⁸⁴ Nach der kurzen Episode als Politiker und bis zu seinem Tod im Januar 1923 verfasste Guttenbrunn einige Novellen und vor allem die Lenau-Romane (1919–1921). Darüber hinaus nahm der gesundheitlich geschwächte Guttenbrunn seine Herausgebertätigkeit am Temeswarer Kalender *Der schwäbische Hausfreund* wieder auf.

In seinen letzten Lebensjahren wurden auf der südosteuropäischen Baustelle der Staatsbildungen von privaten Initiativen und auch staatlicherseits vorangetriebene kollektive Identitätsprojekte mit Adam Müller-Guttenbrunn in Verbindung gebracht. Nicht verwunderlich ist, dass Guttenbrunn auch in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie erinnerungspolitisch aktiviert wurde. Aufgrund seiner in der Publizistik und den fiktionalen Werken gegen den ungarischen Staat gerichteten Angriffe sowie seines schnellen Arrangements mit der staatlichen Nachkriegsordnung in Südosteuropa wurde in Rumänien an Guttenbrunn ausgiebig erinnert. Den Anlass dazu gab 1922 die Feier zu seinem siebzigjährigen Geburtstag, als in der Banater Gemeinde Guttenbrunn an seinem Geburtshaus eine Marmorgedenktafel enthüllt wurde. Im Rahmen der Feierlichkeiten zu Ehren des nun offiziellen banaterdeutschen Heimatdichters hielt der Domherr Franz Blaskovich eine Festrede und „auf Antrag des rumänischen Oberbürgermeisters und des städtischen Magistrats von Temeschwar wurde eine der schönsten Gassen der Stadt auf den Namen Müller-Guttenbrunn getauft“.⁸⁵ Im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen verhielt es sich ähnlich. Deutschsprachige Zeitungen aus dem serbischen Banat und der Vojvodina berichteten über die Feierlichkeiten zu seinem Geburtstag, über verschiedene „Guttenbrunnfeiern“, die im rumänischen und serbischen Banat veranstaltet wurden, und veröffentlichten ein Jahr später zahlreiche Nachrufe auf den Wiener-banatschwäbischen Autor.⁸⁶ Da Guttenbrunn in Ungarn als Legitimationsfigur unbrauchbar war, wurde er zur *Persona non grata* erklärt und weitestgehend totgeschwiegen.⁸⁷

Zum Zeitpunkt seines Todes scheint Guttenbrunn als Agent zwischen dem ehemaligen Zentrum Wien und den habsburgischen Peripherien zu wirken. Bezeichnend ist die Rednerliste auf seinem Begräbnis in Wien am 8. Januar 1923. Außer den Wiener Rednern, darunter drei lokale Politiker, ein Vertreter der Schriftsteller-Genossenschaft und ein Journalist vom *Neuen Wiener Tagblatt*, hielt der Minderheitenpolitiker Edmund Steinacker im Namen der Vereinigung der schwäbischen

84 Ebd.

85 HEPP, Nikolaus: Adam Müller-Guttenbrunn zur 70. Geburtstagsfeier. In: *Die Wacht*, 18. Jg., 22.10.1922, 1.

86 Beispielsweise das *Deutsche Volksblatt* (Novisad), das am 22.10.1922 eine Müller-Guttenbrunn-Sondernummer herausbringt und zahlreiche Beiträge über den Banater Heimatdichter veröffentlicht, die *Neue Zeit* (Großbeeskerek), 18.10.1922; *Die Wacht* (Palanka) vom 10.10.1922, 22.10.1922; der *Werschetzer Gebirgsbote* (Werschetz) vom 19.11.1922 und vom 12.01.1923.

87 TAFFERNER, Anton: Das Bleyer'sche Sonntagsblatt (1921–1935). Ein Kampfblatt des ungarischen Deutschtums. In: *Volk und Volkstum im Donaauraum*. Festgabe für Prof. Dr. Franz Hieronymus Riedl zum 75. Geburtstag. Hg. v. Theodor VEITER. Wien 1981, 101–131, 118.

Völkerring!

Österreichische
Eindrücke und Stimmungen

von

Adam Müller-Guttenbrunn

1.—5. Tausend.

Graz 1915.

Ul. Mosers Buchhandlung (S. Meyerhoff)
L. u. L. Hofbuchhändler.

*Adam Müller-Guttenbrunn: Völkerring! Österreichische Eindrücke und Stimmungen.
Graz: K. K. Universitäts-Buchdruckerei Styria 1915. Institut für donauschwäbische
Geschichte und Landeskunde, Tübingen*

Hochschüler eine Rede, gefolgt von einem Vertreter des *Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes* sowie von einem Repräsentanten der Siebenbürger Sachsen.⁸⁸

Guttenbrunn scheint – auch gedrängt durch die Misserfolge in Wien als Publizist und Direktor des Raimundtheaters (1893–1896) und anschließend des Kaiser-Jubiläums-Theaters (1898–1903) – verstanden zu haben, dass er als ungarländisch-deutscher kulturpolitisch engagierter Schriftsteller mehr Profilschärfe gewinnt angesichts der fehlenden Persönlichkeiten und kulturellen Identifikationsfiguren der im Südosten Ungarns in verstreuten Siedlungsgebieten lebenden Deutschen. Diese Erinnerungsgemeinschaften haben ihn im Gedächtnis behalten. Darüber hinaus passte Guttenbrunn ins erinnerungspolitische Programm der nach dem Krieg neu gestalteten Staaten Rumänien und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen/Königreich Jugoslawien, wo man im Namen der staatlichen Raison auch im kulturellen Bereich nach Pfeilern zur Unterstützung der südosteuropäischen Nachkriegsordnung suchte.

Abschließend ist zu fragen, wo Müller-Guttenbrunn als deutscher Minderheitenautor im Rahmen des Kriegsdiskurses verortet werden kann. Eine Übersicht über thematische Schwerpunkte, Darstellungen von Zugehörigkeitsräumen, Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit den vom Krieg losgelösten Raumdebatten und Minderheitenfragen in den Texten Guttenbrunns deckt in einem Längsschnitt von 1914 bis zu seinem Tod 1923 Widersprüche auf: Einerseits stimmt der Schriftsteller in den Chor der Kriegsbegeisterten ein und bringt seinen Enthusiasmus über den Kriegsbeginn und seine Siegeszuversicht zum Ausdruck. Andererseits warnt er jedoch vor Hasstiraden mit literarischem Anspruch. Besonders nach 1916 setzen seine Texte im Rahmen des Kriegsdiskurses besondere Akzente, indem sie vermehrt Lebensräume jenseits der schwarz-weißen Frontendarstellung in den Vordergrund rücken. In einer Zeit, in der Propaganda, übermäßig medialisierte Zustimmung für den Krieg und Berichterstattung von den Kriegsschauplätzen den alltäglichen Blick durch Fokussierung auf Siege und Niederlagen einengte, trug Guttenbrunn ein vom Gesamtbild abweichendes Anliegen vor: die Darstellung der deutschen Siedlungsgebiete im Süden und Südosten der Donaumonarchie. Zum einen schreibt er sich durch wiederholte Ermahnungen zur Beachtung des Minderheitenschutzes im Königreich Ungarn die kulturpolitischen Zielsetzungen der Deutschen aus Ungarn auf die Fahne. Zum anderen ist sein Bestreben darin zu sehen, die Lebensräume der deutschen Minderheit mit einer identitätsstiftenden Geschichte zu versehen. Die Beschäftigung Guttenbrunns mit der deutschen Siedlungsgeschichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert in den Jahren des Völkerkrieges zielt auf die Schaffung von Wirklichkeit ab, nämlich einer im Zusammenhang mit dem deutschsprachigen Raum konstruierten Identität dieser Gemeinschaften, die Handlungsanweisungen für die alltägliche Praxis enthält und die er als Voraussetzung für ihr Überleben als „Volk“ in Umbruchzeiten sieht. Die Einsicht über die Zielsetzungen Guttenbrunns, die Bildung und Festigung einer deutschen Identität in den Kolonistengesellschaften am Rande des Habsburgerreiches sowie die Prägung von identitätsgeleiteten

88 F.E.G.: Das Leichenbegräbnis Adam Müller-Guttenbrunns. In: Deutsches Volksblatt (Novisad), 13.01.1923, 1–2.

Praktiken, hebt auch weitere Widersprüche seiner Argumentation auf. Die als Sieg umgedeutete Niederlage ist nämlich nur in Verbindung mit seiner Hoffnung bezüglich der Einhaltung der Minderheitenrechte im rumänischen Banat nach den territorialen Verschiebungen nach Kriegsende zu verstehen. 1921 und 1922 – mit der im Kalender *Der schwäbische Hausfreund* ausgedrückten Zuversicht bezüglich der Möglichkeit der freien Entfaltung einer deutschen Identität in Rumänien – spricht Guttenbrunn vom Sieg und setzt dadurch dem Krieg ein Ende, das mit der Ereignisgeschichte nicht deckungsgleich ist. Die Deutung des Krieges – so zeigt auch das Beispiel Guttenbrunns – setzt sich auch in den Nachkriegsjahren fort.

Als Beispiel für die Sinnsuche des deutschsprachigen Minderheitenautors in einem Prozess der ständigen Revidierung eignet sich Guttenbrunn zur Illustrierung mehrfach abgewandelter Zugehörigkeitsräume. Darüber hinaus gibt die gut nachvollziehbare Rezeption Aufschluss über verschiedene Kontexte: die deutsche Minderheit aus Südosteuropa und ihre Wahrnehmung in Wien sowie die Formung einer Erinnerungskultur in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie aus dem südöstlichen Europa. Seine kriegsbejahende patriotische Haltung zu Kriegsbeginn ist repräsentativ für die Mehrheit der Intellektuellen an allen Fronten des Ersten Weltkriegs. Die pauschale Bewertung seines literarischen und publizistischen Werkes als Propagandaliteratur würde die im Hintergrund stehende Motivation und Erfahrung ausblenden und die Komplexität der Kontexte, in denen er agierte, reduzieren. Als Minderheitenautor inszeniert er sich als Erzieher seines „Volkes“, als „Hüter“ seiner Werte und sieht sich als Freiheitskämpfer moralisch berechtigt, für die Deutschen aus Ungarn das Recht auf ethnische und kulturelle Identität einzufordern. Dies bedeutet nicht, dass der als Kriegspropaganda instrumentalisierbare Teil seiner Werke außer Acht gelassen werden sollte. Es sei dennoch festgehalten, dass er gewaltfreie Zugehörigkeitsräume imaginiert, deren Verwirklichung er nicht in ethnisch homogenen, sondern in multikulturellen Lebensräumen gewährleistet sieht. In seinem Engagement für Minderheitenrechte und im Fehlen einer „nationalisierenden“ Perspektive in der Epoche des Nationalismus und der Nationalstaaten ist ein zentrales Differenzierungsmerkmal Guttenbrunns zu sehen.